

Klaus Dörre

## Globalisierung und Globalisierungskritiker Attac als neue Sammlungsbewegung?



*Dr. Klaus Dörre, geb. 1957 in Volkmarsen, Studium der Politikwissenschaften und Soziologie in Marburg, war von 1991 bis 1996 wissenschaftlicher Mitarbeiter am SOFI in Göttingen, 1997 bis 1998 Hochschulassistent am Institut für Soziologie der Uni Jena und ist seit Januar 2001 Geschäftsführender Direktor des Forschungsinstituts Arbeit, Bildung, Partizipation (FIAB) in Recklinghausen und Privatdozent am Institut für Soziologie der Universität Göttingen.*

Attac! Knapp, einprägsam und kämpferisch klingt das Kürzel, unter dem ein neuer Akteur in der politischen Arena agiert. Was Assoziationen zu „Attacke“ auslöst, ist tatsächlich die Abkürzung für „Association pour une Taxation des Transactions Financières pour l'aide aux Citoyens“ (Vereinigung zur Besteuerung der Finanztransaktionen zum Nutzen der Bürger). Ursprünglich von französischen Intellektuellen, allen voran von dem Le Monde Diplomatique-Herausgeber Ignacio Ramonet, ins Leben gerufen, handelt es sich inzwischen um eine grenzüberschreitende Bewegung von Globalisierungskritikern, die zu Großereignissen Zehntausende von Menschen auf die Straßen bringt. Attac war maßgeblich an der Mobilisierung der 200 000 beteiligt, die anlässlich des G8-Gipfels in Genua gegen die neoliberale Globalisierung protestierten. Nach Genua wurde die Bewegung auch in Deutschland zum Medienereignis. Auf einem Kongress im Oktober 2001 hoben 3000 Teilnehmer Attac-Deutschland aus der Taufe. Während die Gewerkschaften seit Jahren Mitgliederverluste beklagen und politische Parteien an Vergreisung leiden, gilt es inzwischen als „chic“, Mitglied bei Attac zu sein. Das kleine Attac-Büro in Verden an der Aller hat Mühe, das rasche Wachstum der Bewegung zu verkraften. Noch sind es in Deutschland kaum mehr als einige Tausend Einzelpersonen, die das Bündnis unterstützen. Mitglied bei Attac sind aber auch wichtige Nichtregierungsorganisationen, die Gewerkschaften ver.di und GEW sowie die DGB-Jugend. Führt man sich die noch junge Geschichte neuer sozialer Bewegungen vor Augen<sup>1</sup>, so ist eine derart enge Kooperation zwischen Gewerkschaften und einem Bündnis außerparlamentarischer Nichtregierungsorganisationen zumindest ungewöhnlich. Wie lässt sich diese Verbindung einordnen? Handelt es sich, wie manche argwöhnen, um den

<sup>1</sup> Siehe dazu K.W. Brand, Neue soziale Bewegungen. Entstehung, Funktion und Perspektive neuer Protestpotentiale. Eine Zwischenbilanz, Opladen 1982 und J. Raschke, Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß, Frankfurt/M. 1985, S. 411 ff.

Rückfall in einen „Bewegungsmythos“,<sup>2</sup> der eher den psychologischen Befindlichkeiten mancher Gewerkschaftsfunktionäre als den harten politischen Notwendigkeiten entspricht? Geht es um ein Zweckbündnis, dem die Gewerkschaften „Geld und Infrastruktur“ zur Verfügung stellen, „während Attac für die Gewerkschaften... eine Nachwuchs-Infusion bieten kann“?<sup>3</sup> Oder handelt es sich gar um eine neuartige Kooperationsform von weitreichender strategischer Bedeutung? Bevor sich solche Fragen beantworten lassen, sollen zunächst die Triebkräfte, die Ziele und Organisationsformen der globalisierungskritischen Bewegung beleuchtet werden.

### Das neoliberale Programm der Globalisierung

Die politischen Fehleinschätzungen beginnen bereits, wenn Attac pauschal dem Verdacht der Globalisierungs*gegnerschaft* ausgesetzt wird. Um das eigentliche Anliegen der Bewegung zu verstehen, ist es sinnvoll, die aktuelle Globalisierungsdebatte noch einmal knapp Revue passieren zu lassen.

Globalisierung ist ein schillernder Begriff mit zahlreichen, teilweise widersprüchlichen und zumeist umstrittenen Bedeutungen, inzwischen hat sich jedoch so etwas wie ein Bedeutungskern der Debatte um die „neue“ oder „intensivierte Globalisierung“ herausgebildet.<sup>4</sup> „Globalisierung“, so schreibt der vom Saulus zum Paulus gewandelte Börsenspekulant George Soros, meint „den freien Kapitalverkehr und die wachsende Dominierung der Volkswirtschaften durch globale Finanzmärkte und multinationale Unternehmen“.<sup>5</sup> Sieht man vom unpräzisen Begriff „multinational“ ab, so ist der Kern des anhaltenden wirtschaftlichen Internationalisierungsschub zutreffend benannt.

Im Anschluss an Dunning lassen sich seit 1945 drei Phasen ökonomischer Internationalisierung unterscheiden.<sup>6</sup> Die *erste Phase* reicht bis in die späten 1960er-Jahre. Dies ist die Periode des aufsteigenden Fordismus, gekennzeichnet unter anderem durch technologische und ökonomische Hegemonie der USA (Pax Americana), Regulation des Finanz- und Kreditwesens über feste Wechselkurse (das System von Bretton Woods) und eine „erste Welle“ der Gründung von Auslandsniederlassungen vornehmlich nordamerikanischer Unternehmen. Die *zweite Phase* vom Ende der 1960er- bis zur Mitte der 1980er-Jahre wird vom Niedergang der US-Hegemonie und dem Zerfall des Bretton-Woods-Systems geprägt, in dieser Phase treten europäische multinationale Unternehmen auf den Plan, die den amerikanischen Internationalisierungspfad nicht mehr kopieren können und die daher ein spezifisches, eurozentrisches Entwicklungsmuster kreieren. Die *dritte Phase* ökonomischer Internationalisierung beginnt Mitte der 1980er-Jahre und reicht bis in die Gegenwart. Triebkräfte sind u.a. geoökonomische Veränderungen: der Aufstieg Japans als ausländischer Investor, die Verwandlung der USA in einen großen Markt für ausländische Direktinvestitionen, die wirtschaftliche Öffnung Ost- und Zentraleuropas, das Aufholen einiger Newly Industrializing Countries (NICs) mit eigenen internationalen Unternehmen, eine allmähliche weltwirt-

---

2 A. Hassel/Th. Leif, Reformfähige Gewerkschaften, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 6/2002, S. 302.

3 Ch. Grefe/M. Greffrath/H. Schumann, Attac. Was wollen die Globalisierungsgegner? Berlin 2002, S. 156.

4 A. Giddens, Konsequenzen der Moderne, Frankfurt/M. 1995 und K. Dörre/R. Elk-Anders/F. Speidel, Globalisierung als Option, internationalisierungspfade von Unternehmen, Standortpolitik und industrielle Beziehungen, in: SOFI-Mitteilungen Nr. 25/1997, Göttingen, S. 43 - 70.

5 G. Soros, Der Globalisierungsreport. Weltwirtschaft auf dem Prüfstand, Berlin 2002, S. 7.

6 J. Dunning, Multinational Enterprises and the Global Economy, Wokingham 1992, S. 599 ff.

schaftliche Integration großer asiatischer Flächenstaaten (China, Indien) sowie das wachsende Gewicht makroregionaler Handelsblöcke (EU, NAFTA, Mercosur) in der internationalen Ökonomie.<sup>7</sup>

Ein Spezifikum der Phase „intensivierter Globalisierung“ ist jedoch, dass sich die Internationalisierung von Unternehmen und Wertschöpfungsketten unter der Dominanz eines spekulativ aufgeblähten Finanzsektors vollzieht, dessen soziale Rückbettung („Re-Embedding“) von mächtigen Interessen in der internationalen politischen Ökonomie systematisch blockiert wird.<sup>8</sup> Dabei liegen die eigentlichen Triebkräfte des neuerlichen Internationalisierungsschubs zunächst in der Realökonomie. Aufwendungen der Unternehmen für Technologie, Forschung und Entwicklung, Werk- und Rohstoffe, die im Verhältnis zu den Lohnkosten beständig steigen, amortisieren sich häufig nicht mehr innerhalb nationaler Märkte. Das zwingt weltmarktorientierte Konzerne zur permanenten Suche nach neuen Absatzchancen außerhalb der Nationalökonomien.<sup>9</sup> Zwecks Verbesserung ihrer Marktchancen sind internationale Schlüsselunternehmen bestrebt, selbst zu Insidern in fremden Territorien zu werden; ein Trend, der sich im ständigen Wachstum ausländischer Direktinvestitionen, in einer Vielzahl von joint ventures, Fusionen und Übernahmen niederschlägt.

Das Wachstum der Finanzmärkte resultierte ursprünglich aus der Notwendigkeit, finanzielle Instrumente für die Intensivierung der Cross-Border-Aktivitäten von produzierenden und Dienstleistungsunternehmen zu entwickeln, inzwischen hat sich die Finanzsphäre jedoch sukzessive von den realwirtschaftlichen Operationen abgelöst, internationale Finanztransaktionen sind seit 1970 um ein Mehrfaches stärker gewachsen als die weltweite Produktion von Gütern und Dienstleistungen. Mit seinem spekulativen Potential kann der aufgeblähte Casino-Kapitalismus inzwischen ganze Nationalstaaten ins Elend stürzen.<sup>10</sup> Argentinien, wo heute die Hälfte der Bevölkerung in Armut lebt, 15 Millionen Menschen sich nicht mehr das Lebensnotwendigste kaufen können und eine Million mit weniger als einem Dollar pro Tag auskommen muss,<sup>11</sup> ist nur das jüngste Beispiel in einer Kette von Finanzkrisen, die in Asien, Russland und Lateinamerika Millionen Menschen in wirtschaftliches Elend gestürzt hat. Solch dramatische Fehlentwicklungen sind jedoch keine schicksalhafte Folge wirtschaftlicher Internationalisierung. Entscheidend für den Verlauf der Globalisierung ist eine Synthese aus neoliberaler Wirtschafts- und nationaler Wettbewerbspolitik, die ein dominanter Interessenblock den Institutionen der Weltwirtschaft als verbindliche Programmatik vorzuschreiben sucht.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass die Rede von deregulierten globalen Finanzmärkten strenggenommen falsch ist.<sup>12</sup> Es existieren durchaus Institutionen wie der Internationale Währungsfond (IWF), die Weltbank und die Welthandelsorganisation (WTO), die eigentlich der Regulation des globalen Finanzwesens dienen sollen. Diese Institutionen sind keineswegs schwach, sie werden jedoch qua Stimmrecht von den wirtschaftlich starken Staaten der ersten Welt und vor allem von den USA beherrscht. Um es zugespißt zu formulieren: Der überraschende Aufstieg des neoamerikanischen Shareholder-Kapita-

---

7 Dunning, *Enterprises*, S. 601 ff. und 615 f.

8 E. Altwater/B. Mahnkopf, *Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft*. Münster 1996, S. 145 ff.

9 J. Stopford/S. Strange, *Rival States, Rival Firms. Competition for World Market Shares*, Cambridge, Neuauflage 1995.

10 S. Strange, *Casino Capitalism*, Basil Blackwell, Oxford 1996.

11 Vgl. N. D'Allesio, *In Argentinien ist etwas schiefgegangen*, in: SOFI-Mitteilungen Nr. 50/2002, Göttingen, S. 47-54.

12 B. Röttger, *Neoliberale Globalisierung und eurokapitalistische Regulation*. Münster 1997.

lismus in den 1990er-Jahren dürfte sich rückblickend nicht primär aus innovationsfördernden Systemmerkmalen,<sup>13</sup> sondern eher aus dem Vermögen der US-Wirtschaftseliten speisen, die Institutionen der Weltwirtschaft rücksichtslos für den Export des favorisierten Kapitalismus-Modells zu instrumentalisieren. „Washington Consent“ ist das Synonym für jene politischen Prinzipien, an denen sich entsprechende Restrukturierungsprogramme orientieren. Der „Washington Konsensus“ entstand zunächst als Reaktion auf die Mexiko-Krise Anfang der 1980er-Jahre. Damals musste sich Mexiko im Gegenzug für die Bereitstellung von IWF-Krediten zu einem marktradikalen Sanierungsprogramm bekennen. Damit war unter dem bestimmenden Einfluss der Wallstreet-Interessen<sup>14</sup> geboren, was seither als neoliberale Programmatik das Gesicht der wirtschaftlichen Internationalisierung prägt: „Wann immer ein Land die aus Mitteln der Notenbank der Mitgliedsländer gespeisten Kredite des IWF und der Weltbank in Anspruch nehmen wollte, wurde es eisern auf die gleichen Prinzipien festgelegt: Liberalisierung des Warenmarktes für Auslandsimporte, Privatisierung der Staatsunternehmen, Deregulierung der Märkte für Kapital und Arbeit“.<sup>15</sup>

Aus dem IWF, der ursprünglich dem internationalen Krisenmanagement dienen sollte, wurde so ein „Rammbock“ zur rücksichtslosen Durchsetzung von Sonderinteressen reicher Metropolen-Staaten. Die sozialen Folgen der marktradikalen Politik sind, wie inzwischen selbst ehemalige Verfechter eingestehen, katastrophal. Weltweit wächst die Ungleichheit. Das wesentlich durch die WTO konstituierte System bilateraler und multinationaler Abkommen, das den globalen Handel strukturiert, trägt eindeutig zur Verstärkung der Ungleichgewichte zwischen Nord und Süd bei. Seit den Uruguay-Gesprächen von 1994 hat der Welthandel um 29 Prozent zugenommen; profitiert haben in erster Linie die reichen Staaten. Der Anteil Lateinamerikas ist in dieser Zeit von 11 auf 5 Prozent gesunken, der afrikanische Anteil fiel von 8 auf 2 Prozent. Während sich die Terms of Trade deutlich zuungunsten der Entwicklungsländer verschlechtert haben, ist die Abhängigkeit vieler armer Staaten vom Außenhandel noch gestiegen, in den OECD-Ländern ersetzen grenzüberschreitende Produktion und Intra-Unternehmenshandel zunehmend den Auslandshandel. Im Unterschied dazu sind zahlreiche Dritte-Welt-Staaten stärker denn je auf einen primär nach außen orientierten Wirtschaftssektor angewiesen, der kaum Impulse für die innere Entwicklung liefert.<sup>16</sup>

### **Attac - ein Bündnis gegen das neoliberale Globalisierungsprogramm**

Längst haben die Folgen marktradikaler Politik die auch westlichen Metropolenstaaten erreicht. Der Übergang stilbildender Konzerne zur Shareholder-Value-Steuerung zeugt davon, dass sich Elemente des neo-amerikanischen Kapitalismusmodells verallgemeinert haben.<sup>17</sup> In den atlantischen Kapitalismen beginnt sich die Bank der Börse und der Manager dem Aktionär zu beugen.<sup>18</sup> Zum inzwischen verbreiteten Managementregime der „kurzfris-

---

13 Dazu kritisch J. R. Hollingsworth, *The Institutional Embeddedness of American Capitalism*, in: C. Crouch/W. Streeck, (Eds.), *Political Economy of Modern Capitalism. Mapping Convergence and Diversity*, London 1997, S. 133 - 147.

14 D. Henwood, *Wall Street*, London 1997.

15 Grefe/Greiffath/Schumann, *Attac*, S. 35 f.

16 D. Kees, *Globales Handelssystem und Handelsregime. WTO - taktische und strategische Herausforderungen*, in: *Widerspruch* 42, Zürich 2002, S. 137-146, S. 137 ff.

17 M. Aglietta, *Ein neues Akkumulationsregime. Die Regulationstheorie auf dem Prüfstand*, Hamburg 2000.

18 M. Albert, *Kapitalismus contra Kapitalismus - zehn Jahre danach*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* Heft 12/01, Köln, S. 1451-1462, S. 1454 ff.

tigen Zeit“<sup>19</sup> passen Rationalisierungsstrategien, die auf rasche Kostensenkung entlang international koordinierter Wertschöpfungsketten zielen. Beschränkung aufs Kerngeschäft, betriebswirtschaftliche Dezentralisierung und rasche Trennung von Unternehmensteilen, die nicht den erwarteten Gewinn abwerfen, gehören zum Standardprogramm solcher Strategien.<sup>20</sup> Wachsende Unsicherheit selbst in formal integrierten Stammebelegschaften, strukturelle Arbeitslosigkeit und zunehmende soziale Ungleichheit sind die Folge. Spiegelverkehrt zu fortschreitender „sozialer Exklusion“ im untersten Stockwerk der Gesellschaft<sup>21</sup> hat sich in den Metropolen eine „Klasse von Rentiers“<sup>22</sup>, eine Schicht von Globalisierungsgewinnern herausgebildet, die an der gegenwärtigen Verlaufsform der Globalisierung flott partizipiert. Sie bildet die soziale Basis eines ideologischen Globalismus, der den Kampf um einen gerechten Anteil am Wohlstand aus dem Inneren der Gesellschaften nach außen verlagert,<sup>23</sup> indem er Verteilungskonflikte in eine Art Mega-Konkurrenz zwischen Volkswirtschaften und regionalen Handelsblöcken umdeutet. Wie mächtig dieser Interessenblock ist, hat der Fall Lafontaine eindrucksvoll demonstriert. Der - in der Gesellschaft allerdings schlecht vorbereitete - Versuch, erste Schritte auf dem Weg zu einer neuen internationalen Finanzarchitektur zu gehen, provozierte eine außerparlamentarische Opposition von Unternehmen, die mit der unverhüllten Androhung von Standortverlagerungen eine politische Kurskorrektur erzwangen.

Nach dem Abgang Lafontaines schien es zunächst, als würde sich die Politik mit dem vermeintlichen „Sachzwang Globalisierung“ arrangieren. Attac und die - ungleich vielfältigere - Bewegung der Globalisierungskritiker haben das verdrängte Thema „globale Gerechtigkeit“ auf die politische Tagesordnung zurück befördert. Attac bekämpft nicht die Globalisierung an sich, sondern deren neoliberale Programmatik. Dass es sich bei den Globalisierungskritikern weder um Gewalttäter noch um nostalgische Spät-Achtundsechziger handelt, haben inzwischen auch Teile der politischen Klasse registriert<sup>24</sup>. Doch wer ist und was will Attac? Auf eine einfache Formel gebracht ist Attac ein wohl einmaliges Bündnis von Organisationen und Einzelpersonen (der konstituierenden Versammlung in Frankreich gehörten 10 Individuen und 47 NGOs an), das die Vermachtung der Märkte durchbrechen und Reformen zugunsten der Globalisierungsverlierer durchsetzen will.<sup>25</sup> Charakteristisch für Attac sind fünf Merkmale.

---

19 R. Sennett, *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin 1999.

20 K. Dörre, *Kampf um Beteiligung. Arbeit, Partizipation und industrielle Beziehungen im flexiblen Kapitalismus*, Wiesbaden 2002, S. 324 ff.

21 M. Kronauer, *Exklusion. Die Gefährdung des sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus*, Frankfurt/M. 2002. Trotz völlig unzureichender Datenlage gibt es auch in Deutschland starke Indizien für eine fortschreitende Polarisierung bei Einkommen und Vermögen. So ist der Anteil der wohlhabenden Vollzeit-Beschäftigten mit mehr als 125 Prozent des Durchschnittseinkommens zwischen 1975 und 1995 spürbar gestiegen. Der Anteil mit mittleren Einkommen (75 – 125 Prozent) sank im gleichen Zeitraum von 57 auf 48 Prozent, während die Einkommensklasse derjenigen, die weniger als 75 Prozent des Durchschnittseinkommens verdienen, von 28 auf 36 Prozent gestiegen ist. Siehe dazu C. Schäfer, *Von massiven Verteilungsproblemen heute zu echten Standortproblemen morgen*, in: J. Stadlinger (Hrsg.), *Reichtum heute*, Münster 2001. Berücksichtigt man die wachsende Zahl von Nicht-Norm-Arbeitsverhältnissen, so fallen die Disparitäten noch deutlich signifikanter aus.

22 E. B. Kapstein, *Arbeiter und die Weltwirtschaft*, in: U. Beck (Hrsg.), *Politik der Globalisierung*, Frankfurt/M. 1998, S. 203 – 227, S. 217.

23 D. Cohen, *Fehldiagnose Globalisierung. Die Neuverteilung des Wohlstandes nach der dritten industriellen Revolution*, Frankfurt/M. 1998.

24 Bundespräsident Rau hat der Bewegung bestätigt, die „richtigen Fragen“ zu stellen. Seit Genua weiß auch der Kanzler, dass die Attacis „nicht bloß Spinner“ sind. Und Außenminister Fischer bekennt, dass er sich mit 20 wohl auch bei den Globalisierungskritikern engagieren würde.

25 Grefe/Greiffath/Schumann, Attac. S. 102.

*Konzentration auf Kernforderungen:* Bei diesen Kernforderungen handelt es sich um die Durchsetzung der Tobin-Steuer; das Austrocknen exterritorialer Bankzonen, die - auch kriminellen - Finanztransaktionen Tür und Tor öffnen; Schuldenausgleich für die dritte Welt sowie die Ablehnung von Pensionsfonds zur Alterssicherung.<sup>26</sup> Unter den genannten Forderungen nimmt die Tobin-Tax eine herausragende Stellung ein. Die Tobin-Tax ist eine Steuer, die bewirken soll, dass spekulative Transaktionen, die trotz minimaler Gewinnspannen lukrativ sind, unrentabel werden. Natürlich wissen auch die Globalisierungskritiker, dass sich mit einer solchen Steuer allein weder Finanzkrisen verhindern noch die weltweiten Ungleichheiten beseitigen lassen. Sie hoffen jedoch, dass die öffentliche Auseinandersetzung um eine solche Steuer weitere Maßnahmen zur Einhegung der Finanzmärkte auf die Tagesordnung setzt, inzwischen hat die Bewegung in Sachen Tobin-Tax zumindest symbolische Teilerfolge erzielt. Im Europa-Parlament scheiterte eine Beschlussfassung zugunsten der Steuer nur an wenigen Stimmen. Machbarkeitsstudien, wie sie auch die Bundesregierung erstellen lässt, werden das Thema in der Diskussion halten.

*Internationale Gegenöffentlichkeit:* Attac ist keine neue Internationale, doch das Bündnis agiert in 39 Ländern und damit international. Beim Weltsozialforum in Porto Allegre stellte das Attac die einflussreichste Stimme Europas. Wahrscheinlich wäre es übertrieben, in dem Bündnis bereits den Vorboten einer transnationalen Zivilgesellschaft zu sehen, die als wirksames Korrektiv zur globalen Marktvergesellschaftung wirkt.<sup>27</sup> Doch unzweifelhaft hat Attac den praktischen Beweis angetreten, das „Internationalismus von unten“ machbar und politisch wirkungsvoll sein kann. Ohne die internationale Bewegung der Globalisierungskritiker wäre MAI (Multilateral Agreement on Investment), ein Abkommen zur faktischen Abtretung von Souveränitätsrechten der Nationalstaaten an transnationale Unternehmen, wohl längst Realität. Der Gegenöffentlichkeit, die von der globalisierungskritischen Bewegung geschaffen worden ist, haben wir es zu verdanken, dass dieses Abkommen vorerst gestoppt werden konnte.

*Konsensprinzip und Gewaltfreiheit:* Attac macht nur, was alle Mitglieder beschließen. Im Grunde gibt es lediglich zwei verbindliche Grundsätze. „Attac lehnt die gegenwärtige Form der Globalisierung ab“, und „Attac tritt für die Globalisierung sozialer Gerechtigkeit ein“. Diese Aussagen sind bewusst weitläufig gehalten, um möglichst vielen Interessierten die aktive Teilnahme zu ermöglichen. Die programmatische Selbstbeschränkung bedeutet aber auch, dass in den Foren und Regionalgruppen beständig um Konsens gerungen werden muss. Ausschlusskriterien beziehen sich allein auf Neonazis und Gewaltbefürworter. Bei allen Aktionen gilt: Attac handelt strikt gewaltfrei.

*Generationenübergreifender Kommunikationsraum:* Attac ist auch in Deutschland ein generationenübergreifendes Projekt. Das Bündnis bietet Aktivisten aus früheren sozialen Bewegungen ebenso eine Betätigungsplattform wie Angehörigen einer Generation, die sich unlängst noch dem Generalverdacht der Entpolitisierung ausgesetzt sah. Den Mittvierzigern und Mittfünfzigern stehen eben so viele Jugendliche und junge Erwachsene unterhalb der 35 gegenüber. Erfahrene „Bewegungskerne“ revitalisieren sich in der Kommunikation mit einer politisch unverbrauchten Generation. Dabei erfüllt die Bewegung durchaus eine therapeutische Funktion. Viele, die in den politischen Parteien für sich kein Wirkungsfeld mehr

---

26 Grefe/Greffrath/Schumann, Attac. S. 102 sowie B. Cassen u.a., Eine andere Welt ist möglich! Attac: Die Globalisierung ist kein Schicksal, Hamburg 2002.

27 J. Smith, Transnational Social Movement Organizations and Social Capital, in: American Behavioral Scientist Vol. 42 (1998), No 1, S. 93-107.

sehen, bietet Attac eine Plattform für Engagement, aber auch die Chance, soziale Isolation zu durchbrechen. Zudem liefert das Bündnis Anschauungsunterricht für eine bewegungsorientierte Bildungsarbeit, der es gelingt, „Laien“ für solch sperrige Themen wie die Funktionsweise von Finanzmärkten zu interessieren.

*Verknüpfung der Vorzüge unterschiedlicher Organisationstypen:* Generationsgeschichtlich müssen Attac-Mitglieder das Scheitern der 1968er und der diversen K-Gruppen-Experimente ebenso verkraften wie den Niedergang neuer sozialer Bewegungen und den raschen Parlamentarisierungsprozess der Grünen. Das Bündnis versucht, aus diesen Erfahrungen zu lernen, es verhält sich im positiven Sinne reflexiv. Lernprozesse schlagen sich auch in der Organisationsstruktur von Attac nieder. Das Bündnis bemüht sich, die Vorzüge verschiedener Organisationstypen zu kombinieren. Es setzt bewusst auf eine lose Organisationsstruktur. Auf zentraler Ebene gibt es lediglich den Ratschlag der Attac-Gruppen, den Koordinierungskreis als Ort politischer Strategiebildung sowie neuerdings einen wissenschaftlichen Beirat. Die lokalen Attac-Gruppen arbeiten autonom. Über die Mitgliedschaft von NGOs und Gewerkschaften gibt es Verbindung zu den Anliegen dieser Organisationen. Umgekehrt bieten Mitgliedsorganisationen eine Plattform zur Verbreitung der Kernanliegen von Attac.

### **Attac und die Gewerkschaften**

Wie lange ein solches Bündnis die politische Heterogenität seiner Mitglieder, das ständige Schwanken zwischen Selbstbeschränkung auf Kernforderungen und der Notwendigkeit zu inhaltlicher Präzisierung, den Konflikt zwischen erwünschter Verbindlichkeit und lockerer Organisationsstruktur durchhalten kann, ist völlig ungewiss. Noch überspielen die Wachstumsprobleme der Bewegung inhaltliche und organisatorische Differenzen. Aus der Bewegungsforschung ist bekannt, dass das nicht so bleiben wird. An der erstaunlichen Wirkung von Attac ändert diese Erkenntnis nichts. Anders als zu den Hochzeiten der neuen sozialen Bewegungen zu Beginn der 1980er-Jahre sind die Gewerkschaften bei Attac als integraler Bestandteil akzeptiert, in Frankreich gehörten Gewerkschaften wie die SUD-PTT (Post) zu den Gründungsmitgliedern von Attac. Und auch in Deutschland gibt es eine enge Zusammenarbeit von Gewerkschaftern und Globalisierungskritikern. Wichtiger noch als formale Mitgliedschaften und Beschlüsse zur logistischen und finanziellen Unterstützung von Attac, wie sie die IG Metall gefasst hat, sind lokale Aktivitäten, die solche Beschlüsse mit Leben füllen. Ein Beispiel, das auch überregional Beachtung gefunden hat, bietet die Nürnberger Attac-Gruppe. Einer ihrer Mitbegründer, der IG Metall-Sekretär Robert Schuh, beschreibt die Arbeit der Gruppe mit folgenden Worten: „Wir haben die Attac-Gruppe vor eineinhalb Jahren gegründet. Und das Ding läuft super. Wir haben 80 Leute, vom Hochschulprofessor bis runter zum Arbeitslosen, vom Schüler bis zum Rentner, vom Arzt bis zum Angestellten, also quer durch alle Schichten. Und das seit geraumer Zeit. Wir haben gute Presse und gute Aktionen durchgeführt. Anfangs wurden wir belächelt. Und jetzt merken plötzlich auch die in den Gewerkschaften: „Das ist die Form, um an die Leute ranzukommen! In unserer Gruppe brauchen wir uns nicht lange darauf zu verständigen, was Attac will. Es ist klar, dass wir gegen die neoliberale Globalisierung sind. Die Ziele sind auch klar. Wir müssen uns nur überlegen, wie wir sie den Menschen vermitteln, durch öffentliche Veranstaltungen und Aktionen. Und das wird von den Leuten super angenommen. Die sagen, hey, ich habe keine Lust mehr, in einer Partei mitzuarbeiten, das ist mir zu schwerfällig, zu kompliziert, etwas durchzusetzen. Und bei Attac geht es eben über den kurzen Weg.“

Von der Diskussion direkt zur Aktion - dieses Prinzip ist offenbar für viele attraktiv, die sich im Politikgeschehen ansonsten nicht wiederfinden. Das Nürnberger Beispiel illustriert jedoch auch, dass die Kooperation von Gewerkschaften und Globalisierungskritikern keineswegs störungsfrei verläuft. Robert Schuh verkörpert den Typus eines Gewerkschafters, der in der eigenen Organisation umstritten ist. Es sind häufig Querdenker und Außenseiter mit hohem Konfliktpotential, die sich ein Wirkungsfeld neben den Gewerkschaften suchen. Deutlich wird aber auch, dass die „Bewegungsarbeit“ sich unmittelbar in einer Belebung gewerkschaftlicher und betrieblicher Interessenvertretung niederschlagen kann. Nicht zufällig haben sich bei den Betriebsratswahlen in einigen Nürnberger Unternehmen junge Kandidaten aus dem Attac-Umfeld gegen etablierte Interessenvertreter durchgesetzt. Damit bestätigt das Beispiel eine alte Erkenntnis der Betriebsräteforschung. Es sind in der Regel gesellschaftliche Bewegungen, die jenen partizipatorischen Überschuss erzeugen, der dann zu Betriebsratsgründungen und zur Demokratisierung betrieblicher Herrschaft führt.<sup>28</sup> Selbst in jungen, weitgehend gewerkschaftsfreien Branchen wie der IT-Industrie sind es zumeist politisierte Kerne mit Bewegungserfahrung, die in ihren Betrieben kollektive Interessenvertretungen gründen und die Initiative für eine gewerkschaftliche Organisation ergreifen.<sup>29</sup>

### **Symbolische Kooperation oder neue Qualität politischer Zusammenarbeit?**

Schon wegen dieser mobilisierenden Effekte müssen die Gewerkschaften ein elementares Interesse an einer Kooperation mit den Globalisierungskritikern haben. Auf längere Sicht geht es jedoch um sehr viel mehr als „nur“ um neue Mitglieder und Betriebsräte. Das neoliberale Globalisierungsprojekt berührt den Nerv gewerkschaftlicher Handlungsfähigkeit. Um dieses Projekt wirksam bekämpfen zu können, sind Einflussnahmen auf inter- und transnationaler Ebene nötig. Ein Konzept demokratischer und pluralistischer global governance wird sich nur über Bündnisse realisieren lassen, in denen Gewerkschaften eine wichtige, aber eben nicht die alles bestimmende Rolle spielen können. Eine gezielte Beeinflussung des vorstaatlichen Terrains, auf dem auch auf der internationalen Ebene zunehmend um die Inhalte politischer Projekte gerungen wird,<sup>30</sup> setzt im Grunde eine neuartige Qualität der politischen Zusammenarbeit von Gewerkschaften, Attac und vielen anderen auf der internationalen Bühne präsenten NGOs voraus. Die Gewerkschaften brauchen die Globalisierungskritiker und die NGOs, weil sie nur so gesellschaftliche Sektoren erreichen, in denen sie selbst weder Einfluss noch Mitglieder besitzen. Umgekehrt benötigen Globalisierungskritiker und NGOs die Gewerkschaften, weil sie gerade gegenüber der Wirtschaft in der Regel nur über eine geringe Durchsetzungsfähigkeit verfügen.<sup>31</sup> Wie eine neue Qualität der Zusammenarbeit inhaltlich definiert werden kann, müssen die Akteure selbst entscheiden. Immerhin drängen sich - neben dem weiter aktuellen Ringen um Tobin-Tax und neue Finanzarchitektur - einige Felder für eine intensivere Kooperation zwischen Gewerkschaften und Globalisierungskritikern geradezu auf.

---

28 H. Kotthoff, Betriebsräte und Bürgerstatus. Mering 1994.

29 Siehe Dörre, Kampf.

30 R. Falk, Rückschlag für die Nord-Süd-Politik. Strukturelle Ungleichheit im internationalen System. Thesen, in: Widerspruch 42/2002, Zürich, S. 171-177, S. 174 f.

31 P. Wahl, Mythos und Realität internationaler Zivilgesellschaft. Zu den Perspektiven globaler Vernetzung von nicht-Regierungsorganisationen als gesellschaftliche Produktivkraft, Münster 2000, S. 294-315.



*Erstens* wird es darum gehen müssen, eine kritische Öffentlichkeit für jene transnationalen Abkommen herzustellen, die die internationale Politik bestimmen. Schon bald könnte das GATS-Abkommen den Weg zu einer Privatisierung des Gesundheitssektors, des Bildungswesens und der Wasserversorgung öffnen. Attac hat sich daher für einen Aktionsschwerpunkt entschieden, der auf die Erhaltung eines qualitativ guten Gesundheitswesens zielt („Gesundheit ist keine Ware“). Hier gibt es eine große Schnittmenge zu einer gewerkschaftlichen Politik, die sich ebenfalls gegen die Kommerzialisierung elementarer Dienste richtet.

*Zweitens* eröffnet sich mit der Durchsetzung von Verhaltenskodizes (Codes of Conduct) für international operierende Unternehmen ein weites Feld möglicher Zusammenarbeit. Aufgrund der Schwerfälligkeit von Gesetzgebungsverfahren streben Basisinitiativen und NGOs seit Beginn der 1990er-Jahre nach freiwilligen Vereinbarungen, die Unternehmen auf die Kernarbeitsnormen der ILO (Vereinigungsfreiheit, Recht auf Kollektivverhandlungen, Verbot von Zwangs- und Kinderarbeit, keine Diskriminierung aufgrund von Rasse und Geschlecht, gleicher Lohn für gleiche Arbeit) festlegen. Auf ihrem Leipziger Zukunftskongress hat sich die IG Metall dafür ausgesprochen, in den 25 größten heimischen Konzernen solche Verhaltenskodizes durchzusetzen. Bei entsprechendem öffentlichen Druck ist die Durchsetzung solcher Standards noch verhältnismäßig einfach; ihre Überwachung erweist sich hingegen als schwierig.<sup>32</sup> Hier wäre eine Zusammenarbeit möglich, die freilich Attac und die Gewerkschaften mit einem verhältnismäßig neuen Thema konfrontieren würden.

Verhaltenskodizes und Sozialklauseln können aus der Sicht des Südens wie versteckter Protektionismus wirken, wenn sie nicht - und das ist ein *drittes Feld* möglicher Zusammenarbeit - in eine Entwicklungskonzeption eingebunden werden. Eine solche Konzeption (globaler Marshallplan, Entschuldungsinitiativen) durch Aktionen einzufordern, müsste stärker zu einem ureigenen gewerkschaftlichen Anliegen werden. Die Unterstützung der Kampagne, 0,7 Prozent des nationalen BSP für die Entwicklungsinitiative zur Verfügung zu stellen oder Öffentlichkeit für gezielte Regelverstöße gegen das TRIPPS-Abkommen herzustellen, das Patentrechte für die reichen Staaten monopolisiert und so die Gesundheitsvorsorge in der dritten Welt stark beeinträchtigt, gehören in diesen Kontext.

Die Auflistung möglicher Felder der Zusammenarbeit ließe sich fortsetzen.<sup>33</sup> Entscheidend dürfte jedoch sein, ob sich auf diesen Feldern tatsächlich eine neue Qualität der Zusammenarbeit konstituiert. Aus Sicht der Globalisierungskritiker ist klar, dass das neoliberale Globalisierungsprojekt auf eine „Schwächung der Gewerkschaften“ zielt. Die Neigung der Gewerkschaften, sich nahtlos in nationale und betriebliche Wettbewerbskoalitionen einzufügen, wird jedoch kritisch beurteilt.<sup>34</sup> Insofern wirft die Kooperation mit den Globalisierungskritikern auch Fragen an das gewerkschaftliche Selbstverständnis auf. Zumindest auf der konzeptionellen Ebene zeichnen sich inzwischen Umrisse eines „social movement unionism“<sup>35</sup> ab, der mittelfristig durchaus eine Alternative zur defensiven Strategie natio-

32 Ch. Scherrer/Th. Greven, *Global Rules for Trade*. Münster 2001; J. Diller, *A social conscience in the global marketplace? Labour dimensions of codes of conduct, social labelling and investor initiatives*, in: *international Labour Review* Vol. 138/1999, No. 2, S. 99-129; R. Braun, *Konzerne als Beschützer der Menschenrechte?* in: T. Brühl, u.a. (Hrsg.), *Die Privatisierung der Weltpolitik. Entstaatlichung und Kommerzialisierung im Globalisierungsprozess*, Bonn 2001, S. 257-281.

33 *Manifest 2002: Mit Attac die Zukunfts zurückerobern*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* Heft 3/2002, Köln, S. 347-362.

34 U. Brand u.a., *Global Governance. Alternativen zur neoliberalen Globalisierung*, Münster 2000, S. 177 f. Neu ist, dass solche Differenzen inzwischen mit großer Sachlichkeit ausgetragen werden. Wer einmal an einer Sitzung des Arbeitskreises DGB - NGOs teilgenommen hat, weiß die kooperative Atmosphäre zu schätzen, in der Meinungsverschiedenheiten ausgetragen werden.

35 K. Moody, *Workers in a Lean World: Unions in the international Economy*, London 1997; J. Kelly, *Rethinking Industrial Relations. Mobilization, Collectivism and long Waves*, London 1998; K. Brofenbrenner, u.a., *Organizing to Win. New Research on Union Strategies*, Ithaca 1998; N. Hammer/H. Pühretmayer, *Editorial: Gewerkschaftliche Erneuerung und Globalisierung*, *Kurswechsel* Heft 2/2002 Wien, S. 3-6.

naler Sozialpakete bieten könnte. Auch in einem solchen Fall werden die Gewerkschaften freilich nicht daran vorbeikommen, ihre Rolle in der ausdifferenzierten Arena des politischen Tauschs wahrzunehmen.<sup>36</sup> Gewerkschaften und Globalisierungskritiker können sich ergänzen und wechselseitig unterstützen; ersetzen können sie einander nicht. Gelingt die Zusammenarbeit, besitzen sie jedoch eine Stimme, die sich in der politischen Arena nur schwer überhören lässt. Gleich wer sie stellt, die neue Bundesregierung wird mit der Allianz von Globalisierungskritikern und Gewerkschaften rechnen müssen: Denn „Eine andere Welt ist möglich!“

---

36 Dabei müssen die Gewerkschaften auch die Grenzen des Bewegungsansatzes beachten, in Frankreich konnte Attac trotz großer Unterstützung bei Intellektuellen und linken Parlamentariern die politische Rechtswende nicht verhindern. Die Chancen einer deutsch-französischen Achse als Zentrum einer europäischen Initiative zur Re-Regulation der Finanzmärkte wie sie Grefe u.a. vorschlagen, dürften sich damit nicht verbessert haben.